



# DER KRIEG DER KINDER

**PRANGER:** Auf einer Bühne in der nordchinesischen Stadt Harbin wird der Gouverneur Li Fanwu von Rotgardisten gedemütigt und als Konterrevolutionär geschmäht – Mao selbst hat die Roten Garden landesweit dazu aufgerufen: »Bombardiert das Hauptquartier!«, heißt es unter anderem auf dem Schriftzug im Hintergrund, ein Ausspruch des Großen Vorsitzenden.

Sommer 1966: Jugendliche übernehmen die Macht in Chinas Städten. Schüler quälen ihre Lehrer zu Tode, Studenten demütigen ihre Professoren, Teenager zertrümmern die Denkmäler einer jahrtausendealten Kultur. Mao selbst hat den Aufstand der »Roten Garden« entfesselt – um seine Gegner in der Partei zu stürzen, die Gesellschaft zu zerschlagen und seinen Traum zu verwirklichen: die permanente Revolution

TEXT: WALTER SALLER; FOTOS: LI ZHENSHENG



**TERROR:** Die Lehrerin Bian Zhongyun (oben mit Ehemann und drei ihrer vier Kinder) wird am 5. August 1966 das erste Todesopfer der Kulturrevolution. Sie arbeitet an einem Elite-Gymnasium in Beijing und wird von ihren eigenen Schülerinnen zu Tode gequält. Die hatten sie schon seit Wochen wegen angeblichen Verrats kommunistischer Ideale geschlagen und gedemütigt



**KÄMPFER:** Manche Rotgardisten, hier bei einer Parade am Nationalfeiertag 1966, sind noch Kinder

# A

ls die Lehrerin Bian Zhongyun sich am Morgen danach anzieht, schmerzt jeder Handgriff, die Prellungen, Striemen und Blutergüsse auf ihrem Körper pochen und brennen. Sie nimmt ihre Tasche, als erwarte sie einen ganz normalen Schultag. Sie steckt den Arbeitsausweis ein, dazu das kleine rote Buch mit den Mao-Zitaten, die Schrift „Wie man ein guter Kommunist wird“ des Staatspräsidenten Liu Shaoqi und ein Heftchen über „Die große seelenberührende Revolution“.

Es ist Freitag, der 5. August 1966.

Die 50-jährige lebt mit ihrem Mann und vier Kindern in einer Wohnung in der Fu-Wai-Straße 6, etwa zwei Kilometer entfernt von ihrem Arbeitsplatz, dem Mädchengymnasium an der Erlong-Straße. Es ist eine der ältesten Oberschulen Beijings, ein Institut für die Elite, das viele Kinder der Mächtigen besuchen. Auch Mao Zedongs Tochter sind dort unterrichtet worden. Das weit-

läufige Gelände umfasst Büros, Klassenzimmer, Schlafäste sowie einen Sportplatz und liegt etwa einen Kilometer westlich des kaiserlichen Palastgartens Zhongnanhai, hinter dessen roten Mauern Mao residiert.

Seit 17 Jahren unterrichtet Bian an dieser Schule, sie ist Mitglied der KP und Parteisekretärin sowie stellvertretende Direktorin. Aber nun haben ihr die eigenen Schülerinnen den Krieg erklärt.

Mehr als 50 Tage ist der Unterricht an der Schule schon eingestellt. Die Mauern der Gebäude sind von Wandzeiträumen bedeckt – Papierbahnen, bemalt mit riesigen Zeichen „Weg mit den Rinderdämonen und Schlangengeistern“, haben die Schülerinnen geschrieben. „Die Befreiung der gesamten Menschheit ist unsere unabwiesliche Pflicht!“

Aus Lautsprechern ertönen Tag für Tag schrille Lieder: „Der Osten ist rot. Die Sonne geht auf.“ Mädchen kreischen im Chor und ballen die Fäuste. Wie Soldaten tragen viele von ihnen grüne Hosen und Jacken, braune Gürtel mit Metallschnallen und Lederstiefel. Dazu röte Binden am linken Oberarm.

„Rote Garde“ nennt sich diese Truppe von Schülerinnen; manche sind kaum älter als 14 Jahre. Eine ihrer Anführinnen ist Song Binbin, ein schlaksiges Mädchen mit großer Brille, Tochter eines hochrangigen Parteifunktionärs.

Vor einigen Wochen sind Mädchen in Bians Wohnung eingedrungen, haben Plakate an Wände und Türen geklebt. „Du Fuchsgeist! Du widerlicher weiblicher Teufel! Fühle dich nur nicht sicher!“, haben sie mit schwarzer Tusche auf alte Zeitungsseiten geschrieben.

Die Eindringlinge haben alles durchsucht: Notizen, Bücher, Briefe. Selbst Fußböden und Kleider haben sie herausgerissen. Einen Hinweis, dass Bian eine Verärterin ist, haben sie nicht gefunden.

Trotzdem haben sie die Lehrerin bei einer Versammlung erniedrigt, getreten, ihr Erde in den Mund gestopft und sie danach in Wandzeitungen geschmäht: „Du hast gezittert wie ein Blatt, das Maul voll gelbem Lehm, erbärmlich wie ein ersoffenes Schwein.“

Seither terrorisieren sie Bian Zhongyun fast täglich. Verhöhnen, bespucken, verprügeln sie. Und von Mal zu Mal werden ihre Attacken heftiger.

Gestern, am Nachmittag des 4. August, hat eine Horde Mädchen das Direktorat gestürmt. Mit Knüppeln und mit Ledriemen haben sie auf Bian eingeschlagen, sie als „Dämon“ beschimpft.

Nun tritt sie an das Bett ihres Mannes und reicht ihm die Hand. Sie schweigt. Seit 20 Jahren sind die beiden verhei-

ratet, niemals zuvor hat sie sich so verabschiedet. Dann verlässt Bian die Wohnung und geht zur Schule in die Erlong-Straße. Zu ihren Peinigerinnen.

Am Nachmittag werden die Schülerinnen sie erneut quälen – und zum ersten Todesopfer einer Kampagne machen, die China zehn Jahre lang paralyse wird: der „Großen Proletarischen Kulturrevolution“. Was wie ein Amoklauf wirkt, folgt tatsächlich dem mörderischen Kalkül eines einzigen Mannes: Millionen Jugendliche rebellieren, prügeln und morden, weil sie der greise Mao Zedong dazu ermuntert hat.

Aus Rache. Um seine eigene Partei zu disziplinieren. Und um die Revolution voranzutreiben.

**ZU BEGINN DER 1960ER JAHRE** schwundet Maos Einfluss auf die 17 Millionen chinesischen Kommunisten. Zwar ist er noch immer Vorsitzender der größten Machtmachinerie der Welt, doch das Ansehen, das er sich als Revolutionsführer und Staatsgründer erkämpft hat, schützt ihn nicht mehr vor dem Unmut der Kader. Selbst alte Gefährten aus den Tagen des „Langen Marsches“ wenden sich von ihm ab, so sein designierter Nachfolger, Staatspräsident Liu Shaoqi,

oder Deng Xiaoping, der Generalsekretär der Partei, zwei der mächtigsten Kommunisten Chinas.

Sie fordern ein Ende der fatalen Experimente, die der KP-Vorsitzende seinem Land immer wieder aufzwang.

Spätestens seit Sommer 1961 hält Liu den „Großen Sprung nach vorn“, Maos Versuch, China im Eiltempo zum Kommunismus zu führen, für gescheitert (siehe Seite 98). Mehr als 30 Millionen Menschen sind im Verlauf dieser Kampagne verhungert, erschlagen worden oder an den Folgen von Überarbeitung gestorben, weil Mao die Landwirtschaft rücksichtslos umgestaltet hat, um eine wachsende Zahl von Industriearbeitern zu ernähren. Und weil die Bauern keine Vorräte für Notzeiten mehr anlegen durften.

Die Gesellschaft ist zerstört, die Wirtschaft gelähmt. Maos Glaubwürdigkeit erschüttert. Liu und Deng erwarten von ihm nun Mäßigung; zunächst müsse eine stabile sozialistische Staatsordnung verwirklicht werden, dann erst könne man den Kommunismus aufbauen. Vor allem aber müsse endlich die Hungersnot beendet werden.

Im Frühjahr 1962 wagt Liu etwas Unerhörtes: Er kritisiert die Politik Maos: „Es gibt keinen Großen Sprung nach vorn“, sagt er vor 7000 Parteifunktionären, „wir sind weit zurückgefallen.“ Nach dem Staatspräsidenten verlangen auch andere Delegierte einen wirtschaftspolitischen Wechsel.

Mao sieht darin Hochverrat. Dass die Volksrepublik China noch kein kommunistisches Paradies sei, liege nicht an ihm, sondern an den Fehlern der Kader. Die hätten die Kampagnen nur zögerlich und nachlässigt vorangetrieben.

Doch seine Macht ist nach dem Desaster des Großen Sprungs geschwächt. Deshalb übernimmt er vor den 7000 Funktionären die Verantwortung für die Hungerkatastrophe. Es ist seine schwerste Niederlage seit Gründung der Volksrepublik China. Nun muss er seine Gegner gewähren lassen, obwohl ihm ihr Kurs widerstrebt.

Und in seinem alten Kampfgenossen Liu erkennt er seinen gefährlichsten Gegner. Denn Liu und dessen Gefolgsleute verkehren Maos Politik in ihr Gegenteil: Sie sanieren den Staatshaushalt, müssen dafür aber Millionen

lichen Betrieben entlassen – was dazu führt, dass in den großen Städten ein neues Lumpenproletariat aus Kleinkriminellen und Prostituierten entsteht.

Lius Funktionäre steigern zudem die Ernteerträge, indem sie den in Kooperativen zusammengeschlossenen Bauern erlauben, kleine Felder zu pachten und selbstständig zu bestellen. Sie senken die Rüstungsausgaben und fördern stattdessen die Konsumgüterindustrie. Und sie reduzieren die Arbeitszeit, damit die Menschen wieder Zeit zur Entspannung und für ihre Familien haben.

Je mehr sich das Land von den Entbehrungen erholt, desto weniger scheinen die Genossen ihren „Großen Vorsitzenden“ zu brauchen. Der Einfluss der Reformer um Liu, Deng sowie Peng Zhen, den Bürgermeister von Beijing, nimmt immer weiter zu.

Mao muss jetzt mit seiner schlechrenden Entmachtung rechnen. Überall sieht er nun „Rechte“, die – wie Liu – revolutionäre Ideale verraten.

So stehen sich die beiden mächtigsten Männer Chinas gegenüber: KP-Chef Mao und Staatspräsident Liu. Links gegen rechts. Der Kampf um die Partei, der schließlich zur Kulturrevolution wird, ist eröffnet. Und Mao versammelt schon seine Anhänger.

Noch während Liu das Land reformiert, versichert sich Mao der Unterstützung radikaler Kommunisten. Dazu gehört auch seine vierte Frau, Jiang Qing, eine frühere Schauspielerin. Ehe sich Mao 1937 in sie verliebte, nannte sie sich Lan Ping („Blauer Apfel“) und war ein Lieblingsthema der Boulevardpresse. Seit 1963 arbeitet sie im Kulturministerium, wo sie Filme und Opern zensiert, obwohl sie verbotene ausländische Spielfilme privat durchaus genießt.

Von Jiangs politischen Fähigkeiten hält ihr Mann wenig, aber er schätzt die Skrupellosigkeit und Härte seiner Frau: „Sie ist so tödlich und giftig wie ein Skorpion“, urteilt er. Für ihn das ideale Instrument zur Einschüchterung seiner Gegner. Später wird sich Jiang verteidigen: „Ich war der Hund des Vorsitzenden Mao. Wenn er es befahl, biss ich zu.“

Sein treuester Gefolgsmann aber ist Lin Biao: Marschall der Volksrepublik, Eroberer Beijings und als Verteidigungs-

minister auch Befehlshaber über die drei Millionen Soldaten starke „Volksbefreiungsarmee“ – neben Partei und Staatsapparat die dritte wichtige Säule der Macht im Land.

Der hagere Offizier ist – nach anfänglicher Distanz während des Langen Marsches – seit fast vier Jahrzehnten ein Verbündeter Maos: Niemand in dessen Umgebung genießt so große Unabhängigkeit. Als Gegenleistung steht er Mao bei, wann immer der Unterstützung braucht. Lins Ehrgeiz kennt keine Grenzen. Er will zum zweiten Mann Chinas aufsteigen – und zu Maos Nachfolger.

Sein Ministeramt ver dankt er dem Parteiführer. Lin revanchiert sich, indem er seine Soldaten ganz auf den Vorsitzenden einschwört. Die „Mao-Bibel“, ein kleines rotes Buch mit Zitaten des KP-Chefs, ist seine Erfahrung. Ab 1964 lässt Lin es an Mannschaften und Offiziere verteilen. Längst bestimmen nicht mehr nur militärische Fähigkeiten, ob jemand ein guter Soldat ist, sondern auch seine Treue zu Mao.

Doch obwohl der die Läufe der Gewehre hinter sich weiß, will er seine Gegner um Präsident Liu Shaoqi nicht durch einen Militärputsch entmachten. Sondern durch eine Revolution.

Nicht Soldaten, sondern Revolutionäre sollen Lius zahllose Helfer aus den Ämtern jagen – jene Bürokraten, die in den Fabriken und Behörden wie „Kapitalisten“ über die Produktionsmittel verfügten, Privilegien genossen und den Aufbau des Sozialismus verhinderten.

Seinen ersten Schlag führt er gegen die Kultur: „Alle Kunstformen – Oper, Theater, Volkskunst, Malerei und Literatur“, verkündet der oberste Parteigenosse Ende 1963, seien „feudal oder kapitalistisch“, selbst die meisten unter seinem Regime entstandenen Werke. Eine neue Kultur, fordert er, soll China „reinigen“ – von volksfernen Funktionären.

Dabei begeistert sich Mao für chinesische Opern, besitzt 2000 Tonaufnahmen, studiert die Geschichte der chinesischen Kaiser und schreibt Gedichte. Dennoch gelingt es ihm mühelos, die „bürgerliche“ Kultur zu verdammten.

Auch kritisiert er die oft langweiligen Unterrichtsmethoden an Schulen und Universitäten – er will die Jugendlichen für seine Revolution gewinnen. Denn sie seien „am wenigsten konservativ im Denken“.

Bislang hat er seine Widersacher vor allem durch Kampagnen bekämpft, organisiert und ausgeführt vom Parteapparat. Jetzt aber ist die KP selbst der Feind – jene Organisation, die den Staat und so gut wie alles andere im Leben der Chinesen beherrscht: Die von ihr kon-

Ein zweiter Führer, auf gleicher Stufe wie er selbst: Das ist für Mao der Generalangriff auf seine einmalige Stellung.

„Was glaubst du, wer du bist?“, zischt er Liu einmal zu. „Ich brauche nur mit dem kleinen Finger zu schnippen, und dich wird es nicht mehr geben!“

Doch Mao irrt. Im Herbst 1965 ist er in der KP-Führung fast völlig isoliert. Das zeigt sich, als er im Zentralkomitee, in dem Vertreter von Partei, Militär und staatlichen Institutionen vertreten sind, fordert, gegen Wu Han vorzugehen,

besetzt Lin Biao den Posten). Der Artikel signalisiert: Der Machtkampf geht weiter.

**EINEN MONAT SPÄTER** empfängt Mao Verteidigungsminister Lin in seiner kaiserzeitlichen Villa in Hangzhou, rund 200 Kilometer südlich von Shanghai. Hier verspricht er dem Armeechef, ihn nach dem geplanten Sturz Lius und der Zerschlagung der „Rechten“ zur neuen Nummer zwei in der Partei zu machen. Und zu seinem Nachfolger.

Lin Biao ist 14 Jahre jünger als Mao, könnte sich also durchaus Hoffnungen machen, eines Tages ganz nach oben aufzusteigen. Der Bund der beiden ist nun enger als je zuvor.

Mao versichert sich der Unterstützung weiterer Getreuer. Gut möglich, dass er um diese Zeit auch Kontakt zu Deng Xiaoping aufnimmt. Denn er schätzt dessen Sachverstand und Organisationstalent. Früher hat Deng den Vorsitzenden bei allen Kampagnen gegen seine Feinde unterstützt. Doch nach dem Großen Sprung ist er zu keinem weiteren politischen Experiment bereit.

Im Frühjahr 1966 fordert Maos Frau Jiang Qing in dem von Mao persönlich redigierten Manifest „Tötung der Kultur“ eine „große sozialistische Revolution an der Kulturfrente, um die diktatorische, gegen die Partei und gegen den Sozialismus gerichtete schwarze Linie auszumerzen“.

Doch noch greift Mao Staatspräsident Liu nicht direkt an. Er fordert lediglich die Entlassung einer vierköpfigen „Anti-Partei-Clique“, die angeblich die Kulturrevolution sabotierte. Der Prominenteste der vier ist Peng, der Bürgermeister Beijings.

Währenddessen bereitet Lin Biao die Verlegung von Truppen nach Beijing vor – angeblich, um einen bevorstehenden „konterrevolutionären Putsch“ zu unterdrücken.

Unter diesen Vorzeichen findet am 16. Mai eine Sitzung des Politbüros statt, bei der über Maos Liste abgestimmt werden soll. Der Vorsitzende bleibt weiterhin im Süden Chinas – vielleicht, weil er sich seines Sieges längst sicher ist.

Liu Shaoqi eröffnet die Sitzung des höchsten Gremiums der KP: „Wir sind

## DER AUFTRAG AN DIE ROTEN GARDEN IST KLAR – FÜR DAS NEUE CHINA MUSS DAS ALTE WEICHEN

trollierten staatlichen Gremien legen fest, wo man zu arbeiten und in welcher Stadt man zu wohnen hat; sie teilen jedem Unterkunft und Essen zu; und sie beurteilen, ob man ein guter Genosse ist oder ein Fall für die Umerziehung.

Die Parteiführung genehmigt dem Großen Vorsitzenden zwar offiziell seine Kulturrevolution – doch die Leitung der Kampagne überträgt sie nicht etwa einem Anhänger Maos, sondern ausgerechnet Beijings Bürgermeister Peng.

So bekommt der Vorsitzende sein Tribunal. Die Rolle des Inquisitors besetzt die Partei aber mit einem der obersten Ketzer. Ein Affront.

**I**m Oktober 1964 wird Nikita Chruschtschow, der Führer der KPdSU, von den eigenen Genossen gestürzt. Fortan ist Mao noch argwöhnischer, wittert überall Verschwörer, Verräte, Feinde.

Und seine Gegner geben ihm auch reichlich Anlass, misstrauisch zu sein.

Am 3. Januar 1965 wird Präsident Liu Shaoqi in seinem Amt bestätigt. Bei seiner Ernennung 1959 haben die Menschen ihn kaum gefeiert, doch jetzt, da er China vom Hunger befreit hat, wird er mit großen Paraden geehrt. Und sein Bild neben dem von Mao durch die Straßen getragen. In der Presse ist er ihm nun ebenbürtig: „Der Vorsitzende Mao und der Präsident Liu sind unsere geliebten Führer“, schreiben die Zeitungen.

den stellvertretenden Bürgermeister Beijings: wegen des angeblich reaktionären Singspiels „Hai Rui wird seines Amtes enthoben“, für das der Historiker – ein Anhänger Liu Shaoqis – den Text verfasst hat. Das Komitee weist das Ansinnen ab. Mao hat in der KP-Spitze keine Majorität mehr.

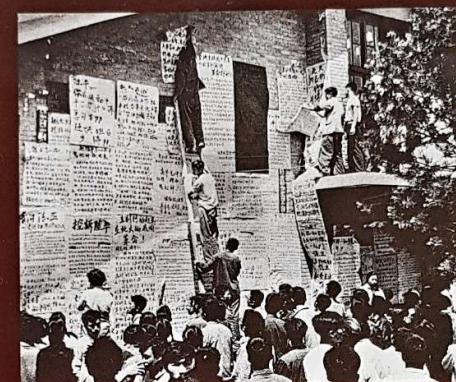
Daraufhin reist er mit seinem Sonderzug nach Shanghai, eine Hochburg der „Linken“. In den folgenden Monaten hält er sich in seiner südchinesischen Residenz Hangzhou auf, besucht seine Heimatstadt Shaoshan, wandert in den Bergen, liest, gibt Tanzpartys.

Im Ausland vermuten manche Beobachter, der Vorsitzende sei schwer krank, entmachtet – oder gar tot. Doch der Verschollene bereitet aus der Ferne seinen Gegenschlag vor.

Am 10. November 1965 veröffentlicht eine Shanghaier Zeitung eine harsche Kritik der Oper „Hai Rui wird seines Amtes enthoben“. Mao selbst hat sie gemeinsam mit seiner Frau und zwei Vertrauten geschrieben. Der Vorwurf: Das Drama, in dem ein kaiserlicher Beamter entlassen wird, weil er seinen Herrn kritisiert, sei eine Anspielung auf den Vorsitzenden, setze ihn gleich mit dem Despoten (Mao hatte 1959 den Verteidigungsminister entlassen, weil der ihn in einem Brief kritisiert hatte; seither



**MACHTKAMPF:** Nach dem Desaster des »Großen Sprungs« ist Mao in der KP-Führung isoliert, er verliert an Einfluss. Auch deshalb mobilisiert er die Rotgardisten – die unter anderem seine Gegner in der Partei attackieren



**KAMPAGNE:** Ihre Parolen veröffentlichen die Rotgardisten in handgeschriebenen Wandzeitungen. Darin fordern sie den Sturz der »Schwarzen Clique«, wie sie Maos Gegner nennen



**PERSONENKULT:** Mit einer pompösen Schwimmparade in der Nähe von Beijing feiern Kommunisten ihren Großen Vorsitzenden – und versuchen damit zugleich an die Tatkraft des über 70-Jährigen zu erinnern



**ERMITIGUNG:** Im August 1966 empfängt Mao die Schülerin Song Binbin, deren Gruppe die Lehrerin Bian ermordet hat



**PUTSCHAUFRUF:** Immer radikaler werden die Parolen der Studenten. Das Banner links an der Wand fordert im September 1967, Staatspräsident Liu Shaoqi zu stürzen



**GEHIRNWÄSCHE:** Selbst Kindergartenkinder werden schon so indoktriniert, dass sie die Kulturrevolution feiern

angewiesen, dieses Dokument zu diskutieren, aber ändern dürfen wir es nicht“, sagt er: „Ist das nicht diktatorisch?“

Dann fragt er Peng, ob er Einwände gegen Maos Forderung habe. Der verneint. Und so hebt er, als über seine eigene Entlassung abgestimmt wird, wie alle anderen Mitglieder des Politbüros die Hand.

Zudem stellen sich die versammelten Spitzenfunktionäre hinter Maos Kulturrevolution. Warum sie so abstimmen, wird zwei Tage später klar, als Lin Biao das Politbüro im Auftrag des Vorsitzenden weiter einschüchtert: „Jeder, der gegen Mao ist“, verkündet er, „wird von der Partei und vom Volk bestraft.“

So hat Mao sich ein Politbüro geschaffen, das seinem Willen folgt. Doch die Beschlüsse des Gremiums – auch die Entmachtung Peng Zhen – werden einstweilen geheim gehalten. Mao will sich weiterhin bedeckt halten, bis alle Vorbereitungen zur großen „Säubergung“ getroffen sind.

Eine „Zentrale Gruppe Kulturrevolution“ unter Führung von Maos Frau löst jetzt die Arbeitsgruppe des entmachteten Peng ab. Jiang Qing kontrolliert zudem ein Tribunal, das die Verhaftungen von Maos Gegnern organisieren soll.

Und kurz nach der Politbürositzung beginnt eine Pressekampagne gegen „revisionistische Funktionäre“ und „bürgerliche Intellektuelle“.

**DOCH ZUM UNMITTELBAREN** Auslöser der Jugendrebellion wird eine Wandzeitung in einer Beijinger Universitätsmensa, die den „revolutionären Geist beschwört“ und die Leser zum „Gegenangriff auf die Schwarze Clique“ um Peng auffordert.

Mao, der in seinem Domizil über alle wichtigen Ereignisse in der Hauptstadt informiert wird, lässt den Text am 1. Juni im Rundfunk verlesen. Am selben Tag erscheint in der „Volkszeitung“ unter der Überschrift „Vertreibt die Rinderdämonen und Schlangengeister“ ein von ihm beauftragter Leitartikel: Obwohl die alte Ordnung gestürzt sei, beklagt der Autor, versuchten „akademische Autoritäten“, die Jugend für eine rückwärtsgewandte Politik zu gewinnen.

Der Parteichef will Millionen Schüler und Studenten mobilisieren, indem er die Generationenkonflikte zum „Klassengegensatz“ erhebt: die revolutionäre Jugend auf der einen Seite, die oft konservativen Erwachsenen auf der anderen.

Der Appell der „Volkszeitung“ wendet sich an die erste Generation, die in der Volksrepublik geboren und weitgehend nach Maos Idealen erzogen worden ist:

eine Generation, der es viel besser geht als ihren Eltern – und die doch zutiefst verunsichert ist. Denn gemessen an den Taten ihrer Vorfahren, können die Jugendlichen nur verlieren. Häufig müssen sie bei staatlich organisierten Gesprächsrunden den Heldengeschichten der Veteranen zuhören und es ertragen, wenn die Alten sie als feige „Treibhausgewächse“ verunglimpfen.

Aber wie sollen sie ihre kommunistische Gesinnung beweisen? Meist bleibt ihnen nur infantiler Aktionismus: In Internaten etwa wetteifern die Schüler darum, morgens als Erste aufzustehen, um die Flure zu wischen oder heimlich die Kleider ihrer Mitschüler zu waschen. Viele Jugendliche führen Tagebücher, in denen sie seitenweise über ihre Liebe zur Revolution fabulieren und die sie wie zufällig in ihren Stuben und Schlafzälen offen liegen lassen.

Dabei geht es ihnen nicht nur darum, revolutionären Idealen gerecht zu werden, sondern auch um ihre berufliche Zukunft. Denn nie zuvor war der Leistungsdruck so hoch. Die Aufstiegschancen schwinden, weil die Gymnasien mehr Schüler ausbilden, als es Studienplätze gibt. In manchen Regionen kann nun jeder dritte Abiturient studieren.

Ob jemand auf die Universität gehen darf, hängt nicht in erster Linie von seinen Noten ab; genauso wichtig sind sein Familienhintergrund und sein politisches Engagement. „Wer näher an der hohen Terrasse ist, der sieht den Mond zuerst“, heißt es in einem Sprichwort, und so haben die Kinder von Parteimitgliedern und altgedienten Revolutionären die besten Chancen; Schüler aus „schwarzen“ Familien, deren Eltern vor der Gründung der Volksrepublik dem Bürgertum angehörten, können sich dagegen nur durch exzellente Leistungen und ein vorbildliches Leben profilieren. An den Schulen des Landes herrscht ein gnadenloser Wettbewerb.

Für die Freuden des Heranwachsens bleibt keine Zeit: Teenager dürfen sich nicht verabreden, zu Hause regieren die Eltern, und Reisen sind unzulässig. Von ihren Lehrern werden sie im Auftrag der Partei gedrillt – weder auf ihre Wünsche noch auf ihre Meinung wird etwas gegeben. Auch eine eigenständige politische Beteiligung ist Jugendlichen bislang nicht erlaubt.

Doch jetzt benötigt der Große Vorsitzende ihre Hilfe, die Unterstützung der Jungen. In der Mao-Bibel lohnt und preist er sie, nennt sie die „aktivste, lebendigste Kraft der Gesellschaft“ und verheißen ihr: „Die Welt ist euer.“

Endlich können sie die frustrierenden Zwänge hinter sich lassen, alle Regeln brechen und beweisen, dass auch sie Revolutionäre sind.

Mao, ein Großmeister der Demagogie, beherrscht die Kunst, profane Motive wie etwa seinen Machthunger und die Rachsucht gegen seine Feinde in ein heilig Anliegen zu verwandeln. Er weiß, wie man wilde Begeisterung entfacht.

**D**ie Botschaft kommt an. Am 2. Juni hängen Jugendliche an einem Beijinger Gymnasium ebenfalls eine Wandzeitung auf. Sie ist mit „Rote Garden“ unterschrieben. Weit radikaler als die Studenten drohen die Schüler Maos Gegner. „Wir werden auf euch herumtrampeln!“, ist dort zu lesen. „Wir werden brutal sein!“ Und: „Weg mit menschlichen Gefühlen!“

Bald bilden sich in fast allen großen Städten Rote Garden. Manche Aktivisten ziehen die alten Uniformen ihrer Eltern an, andere erhalten Kampfanzüge und Stiefel aus Armeeständen. Erst in Bejing und dann im ganzen Land rebellieren Studenten und Schüler. In Massen. Viele schwänzen den Unterricht, um über die Revolution zu diskutieren. Und sie schreiben Wandzeitungen.

Mao ist erfreut: „Ich werde die größte Unordnung unter dem Himmel schaffen“, schreibt er an seine Frau, „um die größte Ordnung zu schaffen.“

Währenddessen bemüht sich das Politbüro, den Protest in geordnete Bahnen zu lenken. Liu Shaoqi lässt Arbeitsgruppen bilden, die – wie schon bei anderen Kampagnen – die Bewegung anführen sollen. Sie sollen zudem Unterrichtsausfall und Gewalt verhindern.

Doch die Gruppen gewinnen nur wenig Einfluss auf die Schüler. Immer wieder provozieren Gardisten die Funktionäre: „Rebellion ist gerechtfertigt“, zitieren sie Mao in ihren Wandzeitungen – und haben damit auch eine Rechtfertigung für Gewaltaktionen gefunden.

Die Stimmung ist feindselig. Bald werden die ersten Lehrer bespuckt. Und geschlagen.

Doch längst nicht alle Schüler sind gewalttätig – schon weil sie fürchten, dass sie nach der Rebellion Opfer rachsüchtiger Lehrer werden könnten. Aber

auch sie zieht Mao bald auf seine Seite: Am 13. Juni lässt er verfügen, dass bei der Vergabe von Studienplätzen fortan der „proletarische Charakter“ von Bewerbern stärker berücksichtigt werde. Anders gesagt: Wer studieren will, muss an der Kulturrevolution teilnehmen.

Zugleich lässt er den Unterricht an den Schulen einstellen. „Die jungen Leute erhalten Essen“, sagt er. „Mit Essen haben sie Energie, und sie wollen Aufruhr. Was sollen sie sonst tun, außer Krawall zu machen?“

Die Gewalt nimmt zu. Am 18. Juni deimtigen Rote Garden in Bejing 60 Professoren und Funktionäre. Die „gelehrten Tyrannen“ werden auf hölzernen Podesten mit „Schandhauben“ zur Schau gestellt – spitzen Papierhüten, die mit Beschimpfungen und Anklagen beschrieben sind. Erst als eine Arbeitsgruppe eingreift, endet die „Kampfkritiksituation“. Doch meist gelingt es Lius Kadern nicht, die Attacken zu verhindern. In Bejing kontrollieren die Funktionäre nur neun der 54 Universitäten – überall sonst werden sie vertrieben.

Vor allem gegen Pädagogen mit „schlechtem Klassenhintergrund“ richtet sich der Hass der Schüler und Studenten: etwa gegen Kinder früherer Landbesitzer – wie Bian Zhongyun.

„Ich wurde vier, fünf Stunden lang gefoltert, geschlagen, getreten“, schreibt sie an die Parteiführung. Andere beschweren sich bei der Polizei. Doch wieder der Partei noch Behörden schützen die Lehrer. Denn der Minister für öffentliche Sicherheit, ein Vertrauter Maos, hat die Polizei angewiesen, Gewalttaten von Rotgardisten zu übersehen. So werden bis zum 25. Juni allein an Bejinger Schulen fast 1000 Lehrer geschlagen oder geraten in Rauhereien mit Schülern.

Mao, der sich noch immer im Süden Chinas aufhält, lässt sich detailliert über die Kampagne berichten. In einem Gedicht feiert er die Kulturrevolution als „Schockwelle von Sturm und Donner, die die Welt überrascht“. Der Moment für seine Wiedergeburt ist gekommen.

Die Sonne steht hoch über Wuhan, als Mao am 16. Juli 1966 den braunen Fluten des Yangtse entsteigt. Später werden chinesische Zeitungen behaupten, der Große Vorsitzende sei in gut einer Stun-



**GEgNER:** Staatspräsident Liu Shaoqi wird entmachtet; seine Kritik an Mao wird ihn das Leben kosten



**VERTRAUTE:** Maos Ehefrau Jiang Qing ist eine treibende Kraft bei der Verfolgung vermeintlicher Reaktionäre



**MITSTREITER:** Verteidigungsminister Lin Biao trägt Maos Revolution mit – und hofft auf dessen Nachfolge

de 15 Kilometer weit geschwommen. In einem weißen Bademantel winkt der 72-jährige danach den Zuschauern zu. Tausende sind gekommen, um ihn zu sehen. „Unser geliebter Führer Mao ist so gesund, das erfüllt das chinesische Volk mit Freude“, jubelt die „Volkszeitung“.

Das Bad im Yangtse ist eine Botschaft an Maos Gegner: Der Große Vorsitzende ist stark und zum Kampf entschlossen.

Zwei Tage später kehrt er nach Beijing zurück. Noch in der Nacht trifft er sich mit seinen Vertrauten, nur Liu Shaoqi verzögert er eine Audienz.

Kurz darauf löst Mao die Arbeitsgruppen auf – weil sie das Feuer der Rebellion löschen wollten. Nun hält niemand mehr die Jugendlichen zurück.

Und Liu? Er muss sich vor Aktivisten der Kulturrevolution wegen angeblicher Fehler der Arbeitsgruppen selbst anklagen. Er weiß nun, dass sein Sturz nur noch eine Frage von Wochen ist.

Anfang August beruft Mao erneut das ZK ein. Die Versammlung wird zum Tribunal über seine Gegner. Während der Tagung schreibt er zum ersten Mal eine Wandzeitung. Es ist ein Angriff auf „gewisse führende Genossen“, die gegen den Geist der Kulturrevolution verstießen – und ein Appell an die Roten Gardinen, sie zu bestrafen. Der Titel des Plakats: „Bombardiert das Hauptquartier!“

Das ist die endgültige Kriegserklärung an Liu, dessen Anhänger und alle alten Kader. Sie wird am 5. August 1966 veröffentlicht. Den letzten Tag im Leben der Lehrerin Bian Zhongyun.

Blut rinnt aus Bians Mund, die Augen sind weiß. Doch sie lebt noch. Obwohl das nächste Krankenhaus nur Schritte entfernt ist, schafft man sie erst abends dorthin. Stunden nach ihrem Tod. „Ursache unbekannt“, vermerkt ein Arzt auf der Sterbeurkunde.

Am Abend besucht Song Binbin mit einigen Mitschülerinnen einen Sekretär des Beijinger Parteikomitees und schildert ihm den Vorfall. „So ist es halt“, sagt er und rät: „Haltet die Nachricht zurück, dann wird die Wirkung begrenzt sein.“

Doch Mao denkt gar nicht daran, die Gewalt zu stoppen. „Vertraut den Massen“, fordert er drei Tage später auf dem Plenum des Zentralkomitees. „Fürchtet keinesfalls das Chaos. Eine Revolution ist kein Gastmahl, kein Aufsatzschreiben, kein Bildermalen oder Deckchensticken. Sie kann nicht so maßvoll, gesit-

tet, höflich und großherzig durchgeführt werden. Die Revolution ist ein Aufstand, ein Gewaltakt, durch den eine Klasse eine andere Klasse stürzt.“

Das ist ein Freibrief für die Gewalt.

Auf dem Plenum führt Mao auch den Rachezug gegen seine Gegner fort: Bei der Wahl zum Politbüro fällt Liu Shaoqi weit in der Parteiarchie zurück. Lin Biao steigt zur neuen Nummer zwei auf. Peng Zhen wird offiziell seiner Ämter enthoben – und Generalsekretär Deng kurz darauf ebenfalls entmachtet.

Straßen und öffentliche Gebäude werden umbenannt, Schilder mit Hämmern zerschlagen und durch neue ersetzt: die „Straße der vier Harmonien“

Manche Jugendliche werden gezielt zum Diebstahl im Dienste der Volksrepublik aufgefordert. Denn geraubtes Gold, Schmuck, Bargeld beschlagnahmt die Staatskasse – Antiquitäten, Bücher, Teppiche, Gemälde werden ins Ausland verkauft. Madame Mao wählt sich aus der Beute eine 18-karätige Golduhr aus, der Vorsitzende selbst nimmt sich rund 1000 alte Bücher für seine Privatbibliothek. Die Adressen ihrer Opfer bekommen die Roten Garden häufig direkt von der Partei.

Am 23. August 1966 überfällt eine Gruppe das Haus des Schriftstellerverbandes und nimmt zwei Dutzend Autoren gefangen – darunter Lao She, einen 69-jährigen „Künstler des Volkes“. Mit Drähten binden Gardisten Holztäfel mit Schmähungen um die Hälse ihrer Opfer. Dann prügeln sie die Gedemütigten durch die Straßen zu einem Tempel. Dort werden sie von den Jugendlichen, darunter viele Mädchen, vor einem Feuer misshandelt und beleidigt.

Andere ermorden die Schläger gleich in ihren Wohnungen, quälen sie in eigens angelegten Folterkammern in Theatern, Sportstadien und Kinos. Sie veranstalten erniedrigende Paraden mit ihnen und malträtieren sie mit Methoden, die sie „Flugzeugposition“, „Chili-Suppe“, „Japanische Tigerbank“ nennen.

Oder sie treiben sie in den Selbstmord: Im September geht man allein für Shanghai von 704 politisch motivierten Suiziden aus. Söhne und Töchter denunzieren ihre Eltern und treiben sie so in den Tod. Und selbst Kinder werden gezwungen, Hinrichtungen beizuwohnen.

Es ereignen sich grausame Dramen. Wie das jener Ärztin, die ihrem Vater auf dessen Flehen hin mit dem Skalpell die Halsschlagader durchtrennt: damit er endlich erlöst sei von Terror und Folter. Zwei Tage ist er von Jugendlichen in seinem Haus misshandelt worden. Weil er ein Zimmer vermietet hat, war er für sie ein „Kapitalist“.

Viele Chinesen vernichten jetzt selbst ihren gesamten Besitz. Denn das Vorgehen der Garden wird immer drakonischer. Willkürlich verhaften sie „Klas-

## ÜBERALL BRENNEN TEMPEL, MUSEEN UND BIBLIOTHEKEN. MAO ORDNET AN, DIE JUGENDLICHEN GEWÄHREN ZU LASSEN

Spätestens nach Maos Auftritt verstummen seine Gegner – oder wandeln sich gar zu Fürsprechern der neuen Revolution. Niemand ist mehr sicher.

**N**un leitet der Vorsitzende die nächste Phase seiner Kulturrevolution ein. Am 18. August zeigen sich Mao, Jiang und Lin auf dem „Platz des Himmlischen Friedens“. Eine Million Schüler haben sich versammelt, um ihr Idol zu sehen. Sie wedeln mit dem kleinen Roten Buch, rufen: „Er lebe hoch!“ Und: „Der Osten ist rot.“

Unter den Rotgardisten, die Mao persönlich begegnen dürfen, ist auch eine 18-Jährige. Song Binbin.

Ausgerechnet eine Anführerin jener Garde, die Bian Zhongyun zu Tode gequält hat, legt Mao nun das Armband der Rotgardisten an. Und nimmt ihn so als Ehrenmitglied in deren Reihen auf.

Die Zeitungen berichten, dass Mao das Mädchen, dessen Vorname „Sanft und höflich“ bedeutet, aufgefordert habe, ihren Namen in „Sei militärt“ zu ändern. Über Nacht ist Song Yaowu, wie sie jetzt oft genannt wird, eine nationale Berühmtheit. Auch ihr Gymnasium wird umgetauft – in „Rote militante Schule“.

In Beijing eskaliert nach Maos Auftritt der Rote Terror, und die Garden

etwa nennen die Roten Garden nun „Straße der Vier Neuen“. Jetzt hetzt Mao die Jugend auch gegen Künstler, „Intellektuelle“ und wohlhabende Bürger. Und er befiehlt Polizei und Militär, die Garden weiterhin gewähren zu lassen.

Ausländer werden durch die Städte gejagt, Nonnen vertrieben, Diplomaten verprügelt. Wer lange Haare trägt, wird von den Rotgardisten geschoren.

Die radikalen Jugendlichen errichten in ihrem Kampf gegen angeblich „bürgerliche“ Vergnügungen ein freudloses Reich. Sie verbieten Schachspielen, Blumenzüchten und Ballettaufführungen, zudem Briefmarkensammeln, Taxis, Neonreklamen, Luxusautos, Mädchengefotos, Schmuck, Parfüm, Abendkleider – sowie Zoobesuche, weil „dort schädliche Tiere Fleisch essen, das dem Volk als Nahrung dienen könnte“.

Sie stoßen Liebespaare von den Parkbänken, weil die jemanden anderes als Mao im Herzen hätten. Und verbieten es, den Poststempel auf Briefmarken mit Mao-Kopf zu pressen. Sie stürmen Häuser, verbrennen Bücher, zerschneiden Gemälde, zertrümmern Schallplatten und Musikinstrumente. Allein in Beijing werden im August und September 1966 34 000 Wohnungen verwüstet und 1772 Menschen ermordet.

In Shandong schänden Gardisten den Tempel an der Geburtsstätte des Konfuzius – jenes Denkers, der jahrtausendelang Chinas Kultur verkörpert hat. In



**TRIBUNAL:** Im November 1968 wird der Sohn eines früheren Parteisekretärs in Harbin öffentlich beschuldigt, in einem anonymen Brief seinen Vater verteidigt zu haben. Man hängt ihm ein Schild mit der Aufschrift »Konterrevolutionärer Verbrecher Ouyang Xiang« um den Hals. Als er sich verteidigen will, wird er geknebelt. Wenige Tage später stürzt er aus einem Fenster – angeblich Selbstmord

senfeinde“: Straßenhändler, Bettler, Parteidader, Beamte, Hausfrauen – oder wer immer ihren Weg kreuzt.

Als Beweis „reaktionärer Gesinnung“ reicht der geringste Anlass, weil man ein Mah-Jongg-Spiel besitzt, Bücher, Vasen aus Jade oder traditionelle Kleidung; weil man ein Zitat des Großen Vorsitzenden nicht wörtlich wiedergeben kann, ein beschädigtes Mao-Porträt aufgehängt hat oder zufällig auf ein Flugblatt mit einem Ausspruch Maos tritt.

Der Kult um den Vorsitzenden hat längst groteske Formen angenommen: Jeder Chinese muss bald eine Mao-Bibel besitzen. Insgesamt werden sechs Milliarden Porträts, Abzeichen und Anstecker mit seinem Bildnis gefertigt.

Selbst auf Weckern oder Reisschalen prangt das runde Gesicht des Großen Vorsitzenden. Propagandafilme preisen Maos Gedanken als „geistige Atombombe“, ja sogar als Heilmittel gegen Taubheit. Jeden Morgen verbeugen sich Millionen Chinesen dreimal vor dem Bild des Parteichefs und fragen nach seinen Anweisungen für den Tag.

Einige Schüler diskutieren, ob jeder Chinese den Familiennamen Mao annehmen soll. Andere schaffen den Rechtsverkehr auf einigen Straßen ab; künftig solle man links fahren, auf der „proletarischen Seite“. Doch diese Idee müssen Maos Anhänger aufgeben: zu viele Unfälle.

Mit Spitzhaken, Brecheisen und Hämtern geht die revolutionäre Jugend gegen Chinas Vergangenheit vor, klopft etwa eine Buddha-Statue im Garten der kaiserlichen Sommerresidenz. Allein in Beijing werden von 6843 historischen Monumenten, die die Revolution überdauert haben, 4922 zerstört – vom Stadttor bis zum Palast.

Museen und Archive brennen. Auch Tempel und Kirchen, Moscheen werden zu Schweineställen umgewandelt.

Im Dezember beschimpft Beijings neuer Bürgermeister Hunderte Parteidader vor Zehntausenden von schreienden Roten Garden als „Abschaum der Partei und der Menschheit“ – darunter seinen Vorgänger Peng Zhen und Wu Han, den Autor des Bühnenstücks „Hai Rui“ (Peng wird die Kulturrevolution überleben, Wu dagegen stirbt 1969 im Gefängnis).

Am 22. Januar 1967 wird der Minister für die Kohleindustrie, ein erklärter Feind Jiang Qings, von einer aufgebrachten Menge gejagt. Mit kleinen Messern ritzen Rotgardisten seine Haut auf, hängen ihm ein schweres eisernes Kohlebecken um den Hals, das ihn zu Boden reißt, erschlagen ihn schließlich.

Jetzt erfass die Kulturrevolution auch die städtischen Proletarier. Vor allem in Shanghai bilden sich Rebellengruppen in den Fabriken. Werktagige fordern höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen – und bezahlten Urlaub, um revolutionäre Erfahrungen zu sammeln.

Bald darauf übernehmen sie gemeinsam mit den Roten Garden sogar die Macht in der Metropole. In anderen Städten folgen Rebellen dem Beispiel.

**MAO IST BEGEISTERT.** So hat er sich die Kulturrevolution und den Klassenkampf erträumt. Doch dann eskaliert die Gewalt in den Provinzen. Denn im revolutionären Chaos kann sich jeder zum Rebellen erklären. Schüler, Arbeiter, Anhänger der alten Kader, Studenten

aus linientreuen Elternhäusern und Kinderbürgerlicher Familien: Alle gründen eigene Rebellentruppen. Und selbst die Roten Garden spalten sich. Schnell geraten die Fraktionen in Streit.

Jetzt entgleitet Mao die Revolution. Denn auch in den Städten kämpfen häufig Radikale gegen gemäßigte Gruppen, die beliebte oder erfolgreiche Funktionäre schützen. Ende Januar 1967 steht China vor dem Bürgerkrieg.

Nur die Armee kann das Durcheinander beenden. Denn Lins Männer haben ihre eigenen Reihen stets geschlossen gehalten, sind Mao stets gefolgt.

Aber wohin soll die Revolution überhaupt führen? Manche Offiziere zweifeln jetzt an Maos radikaler Politik. Um den Zerfall des Staates und der Wirtschaft aufzuhalten, schlagen sich viele Militärs auf die Seite der Gemäßigten. Und sie ergreifen die Initiative.

Noch im Januar gründet die Armeeführung in der nordöstlichen Provinz Heilongjiang ein „Revolutionsskomitee“ aus erfahrenen Fachleuten und einigen Roten Garden als Regionalregierung.

Mao, der knapp ein Jahr zuvor das Chaos ausgelöst hat, sieht sich spätestens im Frühjahr selbst davon bedroht. Er fürchtet den Sog einer anarchischen Gewalt, der alles fortreißen könnte. Auch ihn, den Großen Vorsitzenden. Deshalb ist er jetzt zur Mäßigung bereit.

Beijing Universität verschleppt. Dort soll er vor einem Tribunal seinen Vater „bloßstellen“. Doch der 24-jährige weigert sich, kann schließlich entkommen und stürzt sich aus dem Fenster – querschnittsgelähmt bleibt er im Hof liegen. Erst drei Jahre später darf er nach Jiangxi reisen, dem Verbannungsort seiner Eltern, wo sein Vater ihn fortan pflegt.

Allein zur Beruhigung der Lage an den Schulen und Universitäten Beijings setzt Mao nun 30 000 Arbeiter und Soldaten ein. Dennoch flammen immer wieder Kämpfe auf.

Am 28. Juli 1968 bestellt er besonders einflussreichen Führer der Roten Garden in die Große Halle des Volkes ein. Harsch weist er sie zurecht: „Ich habe euch hergebeten, um die Gewalt an den Hochschulen zu beenden. In einigen wenigen höheren Bildungsinstituten gibt es noch immer gewalttätige Auseinandersetzungen. Falls einige sich nicht davon abbringen lassen, sind sie Banditen. Wenn sie weiter hartnäckig Widerstand leisten, müssen sie vernichtet werden.“

Die Drohung ist unmissverständlich: Wer jetzt nicht gehorcht, wird hart bestraft. Der Große Vorsitzende will von den Fußtruppen seiner Kulturrevolution nichts mehr wissen.

Wenige Monate später befiehlt Mao der „intellektuellen“ Jugend Chinas, ihre Wohnorte zu verlassen und aufs Land zu ziehen – angeblich, um von den Bauern zu lernen. Doch in Wahrheit will er sei-ner aufmüpfigen Handlanger loswerden. Die Roten Garden zerstreuen sich in alle Teile Chinas.

Während in Beijing allmählich Ruhe einkehrt, kommt es in den Provinzen immer wieder zu schweren Kämpfen zwischen Rebellen und der Armee sowie ihr unterstellten Milizen. In der südchinesischen Region Guangxi etwa werden große Teile der Stadt Nanning von Panzern zerstört. Die Stadt Wuzhou verwüstet die Volksbefreiungsarmee mit Artillerie und Napalm, dann exekutieren die Sieger Tausende Aufständische.

Mehr als 70 000 Rebellen und Zivilisten kommen allein in Guangxi ums Leben sowie 30 000 Soldaten und Militärs. Auf diese Weise werden die Roten Garden in allen Teilen Chinas zerschlagen. Es ist ein blutiger Bürger-



**DEMÜTIGUNG:** Die Zeichen der Schande sind immer gleich. Die angeblichen Verräter werden mit Tinte beschmiert und müssen sich stehend den Beschimpfungen stellen. Schilder verkünden ihren Namen und ihr Verbrechen



**SCHÄNDE:** Spitze Papierhüte sollen die Beschuldigten lächerlich machen. Manche Funktionäre werden immer wieder in die Öffentlichkeit gezerrt, Gouverneur Li Fanwu (M.) insgesamt 2000-mal



**ERSCHIESSUNGSKOMMANDO:** Im April 1968 werden mehrere vermeintliche »Konturrevolutionäre« in Heliangjiang hingerichtet. Bis 1976 fallen der Kulturrevolution schätzungsweise drei Millionen Menschen zum Opfer

krieg, in dem nicht Rebellen und Rote Garden die grausamsten Massaker verüben, sondern Lin Biao's Truppen. Erst im Frühjahr 1969 siegt das Militär auch in den Provinzen.

Am 1. April verkündet ein Parteitag der KP, dass die Kulturrevolution „einen großen Sieg errungen“ habe. Dennoch fordert Lin Biao die Delegierten zur Wachsamkeit auf, denn „die besiegte Klasse wird weiterkämpfen“.

Mao wird zum Vorsitzenden auf Lebenszeit erklärt, Lin Biao zu seinem Nachfolger. Und Jiang Qing als erste Frau ins Politbüro delegiert.

Nach drei Jahren der Gewalt und des Terrors steht der Große Vorsitzende im Frühjahr 1969 wieder unangefochten an der Spitze der Volksrepublik. Im Bunde mit alten Bürokraten und Offizieren.

**M**it dem „Großen Sieg“ Maos endet die militante Phase der Kulturrevolution – die Zeit der öffentlichen Demütigungen und des Bürgerkrieges. Doch nicht die Zeit der Nachstellungen, der willkürlichen Vorwürfe und Verhaftungen. Das Ministerium für öffentliche Sicherheit etwa ermittelte noch bis Mitte der 1970er Jahre gegen zehn Millionen Menschen, 3,5 Millionen werden inhaftiert. Weil sie angeblich Konterrevolutionäre oder Linksabweichler sind.

Maos Versuch, seine alten Weggefährten zu vernichten und eine neue Gesellschaft zu erschaffen, kostet schätzungsweise drei Millionen Menschen das Leben – Lehrer, Schüler, Partefunktionäre und Rotgardisten. Die Partei des Langen Marsches überlebt das Chaos nicht: Als die Kulturrevolution 1976 für beendet erklärt wird, sind Hunderttausende von Partefunktionären tot, verbannt oder entmachtet.

Auch die alte Kultur des Landes existiert nicht mehr: Kostbare Statuen und Tempel sind für immer verloren. Eine ganze Generation von Chinesen wächst im Klima tiefer Verachtung für Kunst, Bildung, Wissen und Geschichte heran. Die Menschen tragen blaue Uniformjacken, jeder Schmuck ist ihnen verboten.

Seinem schärfsten Gegner, Liu Shaoqi, bereitet Mao ein grausames Ende.

Mehrfach wird der Staatspräsident öffentlich gedemütigt. Der Vorsitzende persönlich lässt in großen Lettern Schmähungen an Lius Haus schmieren; dann richten Tausende Jugendliche bei seinem Haus ein Camp ein, ergreifen ihn schließlich und zwingen ihn zur „Selbstkritik“.

Ab 1967 sitzt er schwer erkrankt in Isolierhaft, gequält durch Hunger, Durst und Schlafmangel. „Liu putzt sich die Zähne mit Kamm und Seife, zieht die Socken über die Schuhe und die Unterhose über die Hose“, schreiben seine Wächter an Mao, der sich ständig über dessen Gesundheitszustand unterrichten lässt.

Als Liu im Oktober 1968 künstlich ernährt werden muss, lässt Mao ihn vom ZK aus der Partei ausschließen und als Staatspräsidenten absetzen. Ein Jahr darauf stirbt Liu in geistiger Verwirrung.

Auch Lin Biao wird zum Opfer jener Revolution, die er stets unterstützt hat. 1971 kommt er bei einem bis heute ungeklärten Flugzeugabsturz ums Leben (siehe Seite 128); längst war er dem Parteichef zu mächtig geworden.

Ein Feind Maos wird dagegen rehabilitiert: Deng Xiaoping, der gemeinsam mit seiner Frau im Oktober 1969 in die Provinz Jiangxi verbannt worden war und dort in einer Traktorfabrik arbeitete. Nach Lin Biaos Tod bittet er, wieder nach Beijing kommen zu dürfen.

Im März 1973 holt der Vorsitzende ihn tatsächlich zurück und macht ihn zum stellvertretenden Ministerpräsidenten. Denn Mao braucht den fähigen und noch immer in der Partei angesehene Politiker.

Die aufs Land verbannten Jugendlichen erleben nach dem Rausch der Revolution die Enttäuschung einer „verlorenen Generation“. Insgesamt rund 16 Millionen junge Chinesen müssen für fünf oder zehn Jahre in abgelegenen Regionen ihres Landes leben. Viele von ihnen sind nur schlecht ausgebildet, kaum einer von ihnen hat studiert. Die meisten müssen sich später von schlecht

ben, das China schwer erschüttert hat. Ein Erdbeben aber ist Schicksal.

In den kommenden Jahrzehnten werden sie nichts so sehr fürchten wie eine Wiederholung der Kulturrevolution. Selbst harmlose Demonstrationen erscheinen ihnen nun wie die Vorboten des politischen Chaos.

**SONG BINBIN**, eine der führenden Rotgardistinnen am Mädchengymnasium in Beijings Erlong-Straße – jener Schule, an der am 5. August 1966 die Lehrerin Bian Zhongyun ermordet wurde –, verlässt China 1980, um im Westen zu studieren. Als eine der ersten Frauen überhaupt darf sie eine US-Universität besuchen. Später arbeitet sie für eine amerikanische Behörde. In einem

Dokumentarfilm erklärt sie, sie sei von Anfang an gegen Gewalt gewesen, habe etwa an Hausdurchsuchungen nicht teilgenommen (siehe die GEOPOCHE-DVD-Dokumentation „Morning Sun“, die einer Teilausgabe dieses Heftes beiliegt).

Wang Jingyao, der Witwer von Bian Zhongyun, versucht zwischen 1978 und 1989, die Schuldigen am Tod seiner Frau vor Gericht zur Verantwortung zu ziehen. Doch ohne Erfolg.

In einem Koffer hat der emeritierte Geschichtsprofessor bis heute die Kleidung verstaut, die seine Frau an ihrem



**TRIUMPH:** 1969 steht Mao wieder unangefochten an der Spitze der KP. Die Rotgardisten schickten er zur Arbeit aufs Land, wie hier in der Mandschurei. 16 Millionen Jugendliche bleiben deshalb ohne Ausbildung

letzten Tag trug: das mit Tinte beschmierte Hemd, die blutbefleckten Hosen. In einem Kästchen verwahrt er ihre zerbrochene Armbanduhr.

Wang will sie so lange aufbewahren, bis die Chinesen endlich zu sprechen beginnen – über das Grauen, das am 5. August 1966 begann.

Bei den Recherchen zu seinem Beitrag fühlte sich Walter Saller, 55, oft an William Goldings Roman „Herr der Fliegen“ erinnert. Denn so wie in dieser düsteren Parabel verwandeln sich auch im China der Kulturrevolution höfliche Schulkinder plötzlich in mörderische Schläger. Während der Kulturrevolution hielt der junge Pressefotograf Li Zhensheng die Verbrechen der Roten Garden im Bild fest. Etwa 300 Negative hat der heute 71-Jährige außer Landes retten können. Acht seiner bedrückenden Aufnahmen illustrieren diesen Beitrag.